

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 68 (1974)
Heft: 3

Artikel: Die Suche nach dem Glück
Autor: Klötzli, Wilfried
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Suche nach dem Glück

Die Zahl derer, die nicht auf der Suche nach dem Glück sind, ist verschwindend klein. Aber — wie, liebe Zuhörer, finden wir das Glück? Hier die Geschichte eines Menschen, der es gefunden hat:

«Und Jesus kam nach Jericho hinein und wollte hindurchziehen. Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war Oberzöllner und war reich. Und er suchte Jesus zu sehen, wer er sei, und er vermochte es nicht wegen der Volksmenge, weil er von Gestalt klein war. Da lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn er sollte auf jenem Weg hindurchziehen. Und als Jesus an den Ort kam, blickte er zu ihm auf und sprach: Zachäus, steig eilends herab! Denn heute muß ich in deinem Hause bleiben. Und er stieg eilends herab und nahm ihn mit Freuden auf. Und als sie es sahen, murrten sie alle und sagten: Bei einem sündigen Mann ist er eingekehrt, um Herberge zu nehmen. Zachäus aber trat hin und sagte zum Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meines Besitzes gebe ich nunmehr den Armen, und wenn ich von jemandem etwas erpreßt habe, gebe ich es vierfach zurück. Da sprach Jesus zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, wie denn auch er ein Sohn Abrahams ist. Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, um das Verlorene zu suchen und zu retten.»

(Lukas 19, 1-10)

«Heute ist diesem Hause Heil widerfahren . . .», stellte Jesus fest. Das Glück war eingekehrt bei Zachäus. Wie? Das ist eben das Merkwürdige. Uns scheint das Glück zu kommen, wenn der Besitz sich mehrt. Bei Zachäus dagegen kam es, indem er sein Geld fortgab. Grund genug, dem seltsamen Geschehen etwas nachzugehen.

Ort der Handlung ist Jericho, die Palmenstadt im Jordantal, berühmter Handelsplatz und Zollhauptort. In der damals berühmten Zollbranche arbeitete sich der etwas klein geratene Zachäus zum Zollkreisdirektor empor. Bedenken Sie: Zollkreisdirektor! Das war nicht nichts. Auf dem Weg zum Gipfel dieses Glücks war freilich Fragwürdiges geschehen. Zachäus hatte sich eine dicke Haut zugelegt und auf ein sauberes Gewissen verzichtet. Nach dem Grundsatz «Geld stinkt nicht» hatte er in Zusammenarbeit mit der römischen Besatzungsmacht seine eigenen Volksgenossen skrupellos ausgebeutet. Er geriet dabei in eine gewisse Isolation, stand diese aber mit eisernen Nerven durch. Am Ende der Karriere quoll ihm der Reichtum in rauhen Mengen zu. Daß dieser aus bedenklich schmutzigen Rinnsalen zusammengeflossen war — daß Zachäus beim Volk keine Sympathien hatte — daß es den Oberzöllner als Obersünder betrachtete — daß sein Name «der Reine, der Gerechte» heißt und also wie eine Faust aufs Auge wirken mußte —

daß an seinem Geld Wut und Tränen Unzähliger hingen — das alles scherte ihn nicht. Der Nouveau-riche von Jericho hatte das Ziel seiner Wünsche erreicht. War es aber auch das wirkliche Glück?

Nein! Denn eines Tages trieb ihn ein völlig anderes Verlangen auf die Straße. Das kleine Erfolgsmännchen lief aus Leibeskräften los, um den Propheten aus Nazareth zu sehen. Aber niemand ließ Zachäus durchs dichte Menschengespinnst nach vorne schlüpfen. Da packte ihn die alte Entschlossenheit, das einmal gesteckte Ziel zu erreichen. Er eilte dem Zug voran und — aber, aber Herr Zachäus! Der Herr Zolldirektor geruhen, Amt und Würde völlig vergessend, auf den nächsten Baum zu klettern und hoch über der Menge des armen Wanderpredigers aus Nazareth zu harren. Was für ein heißes Verlangen mußte in dem Menschen glühen!

Schlag auf Schlag folgten jetzt weitere Merkwürdigkeiten. Wie ein Magnet zog die zerschundene Zöllnerseele den Blick des Erlösers an. «Zachäus», rief er, «steig eilends herab, denn heute muß ich in deinem Hause bleiben!» Was — dachten die Zuschauer — der Prophet zu Gast bei sooo einem? Entsetzen und Freude zugleich bei Zachäus, schließlich ein großes Fest in dessen Villa. Sollte nun aber der Gastgeber gemeint haben, die große Ehre des Besuches Jesu sei ihm als dem arriierten Zolldirektor widerfahren, so hätte der Wirt die Rechnung ohne den Gast gemacht. Es muß da zu einem sehr gründlichen Gespräch zwischen Jesus und Zachäus gekommen sein. Im Verlauf desselben geschah nun das Allermerkwürdigste. Sie wissen ja um Stellen im Leben, an denen, ähnlich wie bei der Eisenbahn, der Zug jäh Geleise und Fahrtrichtung ändert. An einer solchen Stelle befand sich Zachäus. Schnurgerade wie ein Lineal war bis dahin sein Lebenszüglein dem erstrebten Glück zugerollt. Die Fracht hatte sich unterwegs gewaltig gemehrt. Da kam einer aus Nazareth und stellte die Weiche um. Die Sicht auf ein nahes Ziel öffnete sich, und Zachäus schwenkte dorthin ab. Niemand hätte das für möglich gehalten. Nach unserer Erfahrung läßt die Katze das Mäusen nicht. Aber Jesus Christus kann in ein Menschenleben eingreifen und die Weichen umstellen.

Nun trieb dieser Eingriff bei Zachäus nicht einfach das Gefühlsbarometer kurzfristig hoch, ohne etwas Echtes, Bleibendes zu schaffen. Der Mann verkündete vor aller Ohren: «Siehe, Herr, die Hälfte meines Besitzes gebe ich nunmehr den Armen, und wenn ich von jemandem etwas erpreßt habe, gebe ich es vierfach zurück.» Unerhört! Das wäre eine Wende um 180 Grad! Und wenn es sich also nicht nur um einen kurzatmigen sozialen Schub, um bloße frömmelnde Akustik handelte, dann hätte in diesem Moment die größtmögliche Revolution im Leben eines Menschen stattgefunden. Dann wäre Zachäus von Grund auf neu motiviert worden.

Allerdings genügen nach biblischer Überzeugung bloße Worte nicht. Sofern ein echter Gesinnungswechsel vorliegt, muß sich dieser durch eine deutliche Änderung des Verhaltens beweisen. Ein Mensch müßte sein als fehlerhaft erkanntes Treiben aufgeben. Nun hatte Zachäus sein Glück in der Anhäufung von Besitz gesucht. In seinem Falle geschah dies deutlich auf Kosten anderer. Nach der damals gültigen Rechtsprechung mußte zu Unrecht angeeignetes Gut in vollem Umfang und unter Zufügung eines weiteren Fünftels zurückerstattet werden. Handelte es sich um offensichtlichen Diebstahl, war sogar vier- bis fünffacher Ersatz zu leisten. Zachäus hatte zwar nicht im landläufigen Sinne gestohlen. Er hatte nur sein Geschäft so geschickt betrieben, daß es eine außergewöhnlich hohe Gewinnmarge aufwies. Wann aber galt das unter Geschäftstüchtigen je als Unrecht? Damals jedenfalls nicht. Und heute? . . . Indem Zachäus aber vierfachen Ersatz versprach, taxierte er sein berufliches Tun als Diebstahl. Jesus hatte den Mann angeschaut, und im Röntgenlicht dieser Augen erkannte sich der Zöllner als Dieb. Es gibt Verhaltensweisen, die zwar mühelos durch die Maschen der menschlichen Gesetze schlüpfen, in Gottes feinem Netz aber hängen bleiben.

Inzwischen sind zweitausend Jahre vergangen. Zachäus ist längst tot. Und dennoch lebt er heute noch. Wer sein Gewissen mit Redeverbot belegt — wer als Pender zwischen Recht und Unrecht sein Geld schnefelt — wer, um auf seine Weise glücklich zu sein, andere unglücklich machen muß — der ist Zachäus. Zachäus ist ein einzelner Mensch, aber auch ein ganzes Volk. Er kann als Weißer auf Kosten jener leben und reich werden, deren Haut farbig ist. Er kann als dunkelhäutiger Potentat die Millionengewinne aus dem Export der Bodenschätze seines Landes in die eigenen Taschen fließen lassen, während seine Untertanen darben. Die Zachäusmethode läuft durchs gesamte Welttheater. Wir selber suchen mittels der Zachäusmethode das Glück zu erhaschen. Aber es entschlüpft uns immer wieder. Und was wir in den Händen zurückbehalten ist Unglück, wozu eben auch der blendendste Erfolg zählt, sofern zu dessen Ermöglichung andere leer schlucken oder gar bluten mußten. Zachäus hat das gemerkt. Nicht nur eine Laterne, ein ganzer Kronleuchter ist ihm aufgegangen. Als Jesus Christus zu ihm zu Gaste kam, da weihnachtete es. Ein neuer Zachäus entstand. Und damit kam das wahre Glück.

Wie kam es? Zachäus war dem begegnet, der total für die andern lebte. Der seine Zeit, seine Kraft und seine Gaben nicht eigennützig verbrauchte, sondern frei unter die Menschen verteilte. Das ging viel weiter als nur zu einem Anflug von Sozialhilfe. «Der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, damit ihm gedient werde, sondern damit er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele», sagte Jesus ein-

mal (Markus 10, 45). Seine Lebensweise wurde zur Selbstaufgabe. Das hat der 18karätige Egoist Zachäus gespürt, und das überwältigte ihn. Und jetzt begann er seinerseits etwas davon zu verwirklichen: er fing an, unrecht erworbenes Gut zurückzugeben. Frei von dem, was ihn bisher faszinierte, frei von goldenen und silbernen Ketten, begann er zu teilen. Frei von sich selbst wurde er frei für andere und damit frei für das Glück. «Heute ist diesem Hause Heil widerfahren . . .» kommentierte Jesus diesen Vorgang. Heil aber meint das wahre Glück.

Allerdings besaß Zachäus logischerweise nachher weniger als vorher. Und wollten wir es diesem Jesus nun auch unserseits nachtun, dann hätten auch wir — o Schreck, o Graus! — hernach weniger. Aber was heißt das schon «weniger»? Zachäus hatte in Wirklichkeit unendlich mehr. Ihm sei «Heil widerfahren». Laut einer frühchristlichen Nachricht ist er später Bischof von Cäsarea geworden, was wir ihm gerne gönnen. Aber nicht diese kirchliche Karriere war das Heil. Heil kommt bekanntlich von heilen. Was Zachäus fortan den durch ihn Geschädigten und andern Hilfsbedürftigen tat, waren deutliche Zeichen eines eingetretenen Heilungsprozesses. Nicht die Arthritis, sondern eine innere Unbewegtheit ist von ihm gewichen. Nicht von irgendeinem Herzschaden gesundete er. Wohl aber von der hartnäckigen Herzverfettung, jenem trägen Herzen, das nur gerade noch für sich selber schlägt. Er wurde vom Unmenschen zum Menschen. Und mit ihm atmete ein ganzes Haus auf, weil es aus dem jahrelangen Vegetieren in ersticken-der Fülle endlich genesen durfte. Die Veränderung bei Zachäus wirkte sich zweifellos auch auf seine Mitarbeiter aus und zog noch viel weitere Kreise. Denn wo das echte Glück einkehrt, da wird ein Mensch nicht zur Endstation desselben, sondern zu seinem Umschlagplatz.

Wie nötig wären Umschlagplätze des echten Glücks! Die Wahrheit, die dem Zöllner Zachäus aufging, haben auch wir Heutige als Voraussetzung für ein gedeihliches Zusammenleben erkannt. Nur Familien, in denen miteinander geteilt wird, sind glückliche Gemeinschaften. Nur im Rahmen einer Gesellschaft von teilungswilligen Menschen mit einer Ordnung nach dem Grundsatz gerechter Teilung kann soziale Gerechtigkeit werden. Mehr als je zeigen die wirtschaftspolitischen Zusammenhänge zwingend, daß wir als Menschheit überhaupt nur eine Zukunft haben, wenn wir ehrlich miteinander zu teilen beginnen. Nur das entspricht Gottes Leitlinien, die unserm Leben innewohnen. Nachdem Gott selber in Jesus Christus in diese Welt gekommen ist, um mit uns sein Heil zu teilen, besteht für jedermann die Chance, das Leben auf eine neue Grundlage zu stellen. Lieber Zuhörer, machen Sie Ihr Glück — teilen Sie!

(Radio-Predigt vom 16. Dezember 1973)

Wilfried Klötzli